

Der Mobile-Enabler

Schnelle 4G-Mobilfunknetze verändern Geschäftsabläufe. Wer von mehr Produktivität und Kundennähe profitieren will, muss seine Anwendungen für die Nutzung unterwegs optimieren – mit Hilfe eines erfahrenen Mobile-Enablers wie Business Sunrise.



Mobile Datennetze sind ein wichtiger Treiber für mehr Produktivität, Effizienz und Kundennähe – dem trägt das neue, nun rasch wachsende Netz der vierten Generation (LTE) von Sunrise Rechnung. Es erlaubt dank durchgehend IP-basierter Struktur eine optimale und sichere Integration in Unternehmensnetzwerke.

Das für Businessanwendungen nützlichste Mobilfunknetz kombiniert 3G und 4G. Sunrise hat sich deshalb bisher auf die Optimierung des 3G-Netzes konzentriert, die Abdeckung erweitert und mittels neuem Frequenzband (900 MHz) für eine bessere Indoor-Abdeckung gesorgt.

Anwendungen mobilisieren
 Wenn Daten das Firmennetzwerk verlassen oder über das Mobiltelefon oder Tablet auf Unternehmensinformationen zugegriffen wird, stellt dies hohe Ansprüche an die IT-Infrastruktur hinsichtlich ihrer Leistung und Sicherheit. Es braucht darum ein Unternehmen, das klassische Integrations-services im Unternehmensnetz ebenso beherrscht wie die mobilen Datenverbindungen in die Cloud hinein.

Es braucht einen Provider, der eine durchgehende, sichere IP-Konnektivität gewährleisten kann. Einen Partner, der implementiert, was Mitarbeitende im geschäftlichen Alltag effizient und effektiv unterstützt, ihnen ermöglicht, auch eigene Smartphones und Tablets im geschäftlichen Umfeld zu nutzen und zu administrieren. Kurz: Es braucht Kommunikationsoptimierer und Cloudconnectoren, die Business-Apps überall verfügbar machen. An jedem Standort über alle Datennetze hinweg.

Mobile-Enabler
 Die Integrations- und Carrierexperten von Business Sunrise sind Mobile-Enabler mit grosser Erfahrung in der Integration von Unternehmens-Infrastruktur. Sie überblicken den gesamten Datenfluss und schaffen eine optimale End-to-End-Sicherheit über alle Netzwerke hinweg – vom LAN ins Rechenzentrum und bis in die Cloud, von der Businessanwendung bis zum mobilen Betriebssystem und dessen App-Welt.

Nur so wird zum gewohnten Bild, dass Manager und Mitarbeitende Routineaufgaben dort erledigen, wo sie sich gerade aufhalten. Und sich physisch nur noch treffen, um komplexe Aufgaben zu bewältigen, die Kernkompetenzen zu stärken und innovative Produkte und Services zu entwickeln.

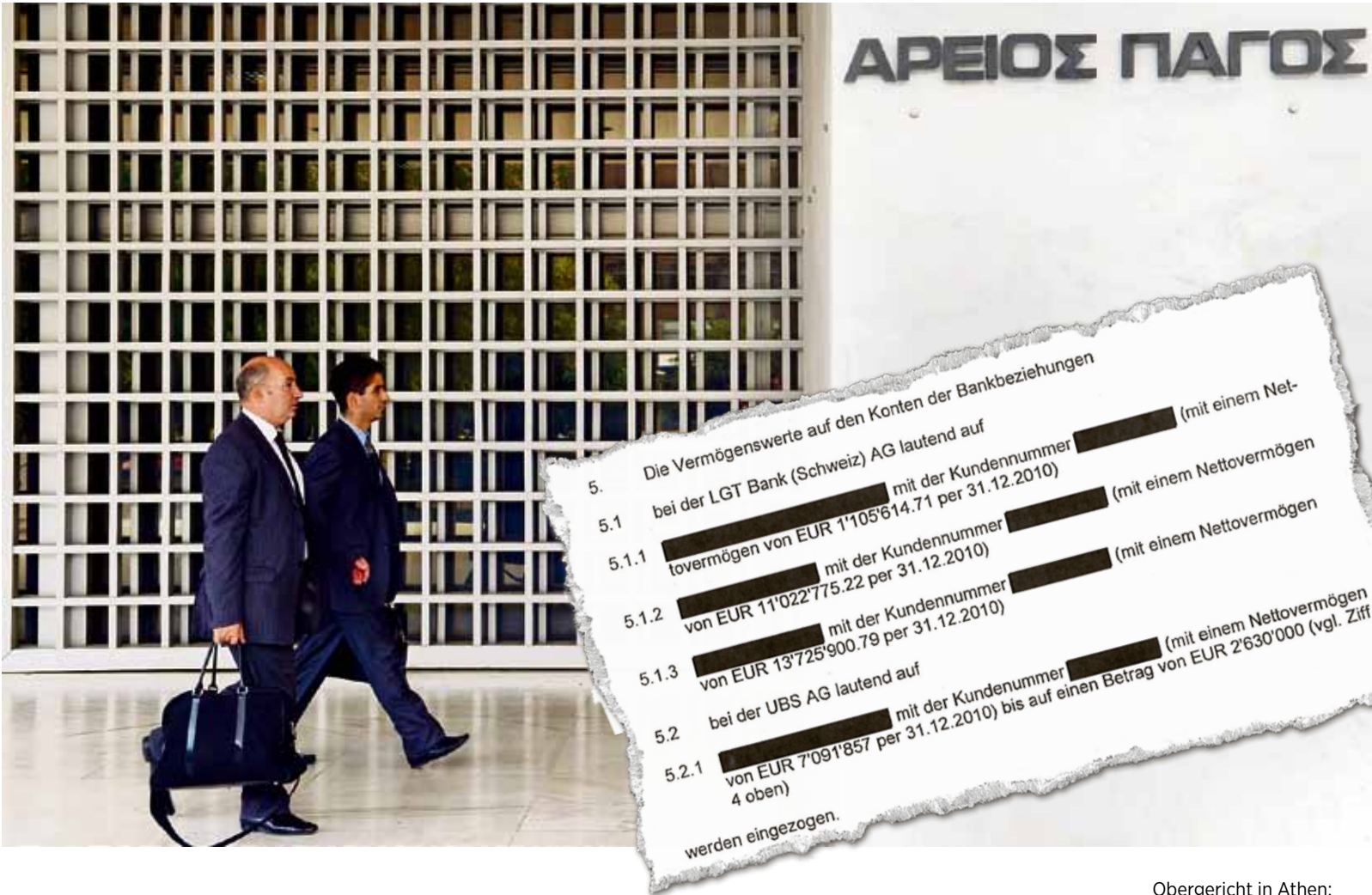
Mehr Informationen:
www1.sunrise.ch/business/SunriseNetz

Business Sunrise erleben
 Das Alpensymposium 2014 am 14./15. Januar 2014 in Interlaken vernetzt, informiert und verbindet – mit Business Sunrise als Presenting Partner.

Mehr Informationen:
www.business-sunrise.ch/events

Günstiges Klima

Siemens Neue Dokumente belegen, wie wichtig der Schweizer Finanzplatz für das Schmiergeldsystem des Industriekonzerns war. Einem Schweizer Banker droht in Athen der Prozess.



JORGOS BROUZOS

Prodomos Mavridis ist ein grosszügiger Mensch. Der Grieche spendete vor kurzem 100 000 Euro an ein SOS Kinderdorf in München. Das tat er nicht freiwillig. Die Spende war ein Teil der Auflagen an den einstigen Siemens-Manager, damit die Bundesanwaltschaft in Bern ihr Verfahren gegen ihn einstellt.

Mavridis gehörte zu den Siemens-Managern, die das System der Schwarzen Kassen aufzogen. Der deutsche Industriekonzern schmierte über geheime Bankkonten in der Schweiz Politiker und Beamte auf der ganzen Welt und sicherte sich so lukrative Staatsaufträge. Rund 1,3 Milliarden Euro sollen zwischen 1997 und 2006 für Schmiergeldzahlungen aufgewendet worden sein. Die Aufarbeitung des Skandals liess sich der Konzern seither 2,5 Milliarden Euro kosten (siehe Kasten).

Dokumente der Bundesanwaltschaft (BA), die der «Handelszeitung» vorliegen, zeigen, wie das Schmiergeldsystem von Siemens funktionierte und welche Rolle der Schweizer Finanzplatz darin einnahm. Vor allem der Tessiner Treuhänder Paolo Floriani unterstützte Siemens tatkräftig. Er wurde nun deswegen verurteilt. Die Verfahren gegen weitere Beschuldigte wurden nach Zahlung einer Wiedergutmachung eingestellt. Während für die

Schweizer Behörden das Verfahren damit abgeschlossen ist, ermitteln in Athen die Untersuchungsrichter weiter. Gegen den Genfer Banker J.O. liegt dort ein Haftbefehl vor. Ihm wird vorgeworfen, Mavridis unterstützt zu haben. J.O. bestreitet dies.

Drehscheibe Schweiz

Für den Schweizer Finanzplatz ist die Affäre um die Schwarzen Kassen des Siemens-Konzerns kein Ruhmesblatt. Dokumente der Bundesanwaltschaft belegen, wie Siemens-Manager über Jahre ein System von Bankkonten und Scheinfirmen unterhielten, das aus der Schweiz alimentiert wurde. Für dessen Aufbau war der Tessiner Treuhänder Paolo Floriani verantwortlich, davon sind die Bundesanwältin überzeugt. Für seine Verwicklungen in die Affäre wurde Floriani als einziger Beschuldigter in der Schweiz verurteilt. Ihm wurde wegen Geldwäscherei und Urkundenfälschung eine bedingte Geldstrafe von über 200 000 Franken aufgebürdet. Für die «Handelszeitung» war Floriani nicht zu sprechen.

Floriani war im Auftrag des deutschen Siemens-Managers Reinhard Siekaczek tätig. Siekaczek gilt als der eigentliche Drahtzieher in der Affäre. Er wurde in der Schweiz nicht verurteilt, da er dafür bereits in Deutschland belangt wurde. Dank Florianis Dienstleistungen kam das Sie-

mens-Geld sauber zu Siekaczek und gelangte von ihm zu den Empfängern. Dafür flossen die Beträge durch ein System von Offshore-Gesellschaften. Die Amtsträger wurden dann für fiktive Beratungsleistungen bezahlt. Floriani wurde bei seiner Tätigkeit durch einen Schweizer Geschäftspartner unterstützt. Die beiden erhielten für die Dienstleistungen kein Honorar, sondern eine Prämie von 5 bis 7 Prozent pro Transaktion. Zusammen kassierten sie so 1,4 Millionen Euro.

Dieses System lief ab 2001 auf Hochtour. Erst 2005 zeigte sich die Dresdner Bank in Genf bei der Meldestelle für Geldwäscherei an und brachte damit die Ermittlungen ins Rollen. 2006 zog die UBS nach. Bei den beiden Banken unterhielten Mavridis und weitere Siemens-Manager Konten, von denen die Gelder zu den Politikern flossen. Nach den Selbstanzeigen der Banken wurden die Konten blockiert. Mit dem Abschluss des Verfahrens wird das Geld von der Bundesanwaltschaft eingezogen. Insgesamt handelt es sich um 60 Millionen Franken. 30 Millionen Euro davon stammen von Konten die von Mavridis kontrolliert wurden, von Siekaczek kommen rund 8 Millionen Franken. Siemens erhält die 60 Millionen Franken nicht zurück.

Denn das Unternehmen sei in dieser Geschichte nicht nur Opfer, sondern auch

Obergericht in Athen:
 Hier wird die Affäre ihren Abschluss finden. (Ausschnitt aus einer Verfügung der Bundesanwaltschaft)

Täter, heisst es in den Unterlagen der Bundesanwaltschaft. Siemens äussert sich nicht dazu. «Hier handelt es sich um ein Verfahren, das sich auf alte Vorgänge in der Zeit vor dem Jahre 2006 bezieht», so der Münchner Konzern. Siemens habe seither ein Compliance-System und weitere Massnahmen wie die Zentralisierung der Zahlungsströme eingeführt, die ein Fehlverhalten ausschliessen sollen.

Prozess in Athen folgt 2014

Die Unterlagen der BA zeigen, dass das System der Schwarzen Kassen bis in die Führungsetage des Industriekonzerns bekannt war. Siemens zahlte in Griechenland jeweils 2 Prozent des Projektumsatzes als Spende an zwei politische Parteien: Pasok und Nea Dimokratia. Siemens ging auf Nummer sicher und schmierte die beiden damals wichtigsten Parteien Griechenlands. In den Akten der Bundesanwaltschaft findet sich dafür der Begriff politische Landschaftspflege. Es wurde so in Griechenland ein günstiges Klima für den Konzern geschaffen. So gelang es Siemens im Vorfeld der Olympischen Spiele 2004, in Athen mehrere Staatsaufträge an Land zu ziehen, unter anderem bei der Digitalisierung des Telekomnetzes.

In Griechenland sind die Ermittlungen um den Siemens-Skandal noch im Gang. Mit dem Konzern wurde im letzten Jahr ein Vergleich abgeschlossen; gegen 70 Beschuldigte, hauptsächlich Siemens-Manager und hochrangige Angestellte des griechischen Telekomanbieters OTE, wird weiter ermittelt. Unter den Verdächtigen befindet sich auch der Ex-Banker der Dresdner Bank in Genf J.O. Ihm wird vorgeworfen, Mavridis geholfen zu haben. J.O. bestreitet die Vorwürfe.

Vor wenigen Wochen hätte er zur Einvernahme in Athen erscheinen sollen. Er liess den Termin sausen. Daher liegt nun in Griechenland ein Haftbefehl gegen ihn vor. «Derjenige, der einer Einvernahme als Beschuldigter nicht Folge leistet, riskiert in Griechenland bei schwerwiegenden Straftaten stets den Erlass eines Haftbefehls», so der Athener Anwalt Ilias Bissias. Ob gegen ihn definitiv die Anklage erhoben wird und er sich wegen Geldwäscherei vor dem Strafgericht Athen verantworten muss, wird sich nach Abschluss der Strafuntersuchung zeigen. Der Athener Siemens-Prozess soll Ende 2014 beginnen.

SCHWARZE KASSEN

Die Chronologie des Siemens-Skandals

1997 bis 2006 Insgesamt fliessen rund 1,3 Milliarden Euro Schmiergeldzahlungen von Siemens als Provisionen getarnt aus den Schwarzen Kassen. Unter anderem schmiert Siemens Deutschland zwischen 1997 und 2004 in Griechenland zahlreiche öffentliche Angestellte und Politiker. Im Vorfeld der Olympischen Spiele wird Siemens mit der Digitalisierung des Telekomnetzes und dem Aufbau eines Sicherheitssystems in Athen beauftragt.

2005 Die Schweizer Niederlassung der Dresdner Bank bringt mit einer Selbstanzeige bei der Schweizer Meldestelle für Geldwäscherei (MROS) die Ermittlungen gegen Siemens ins Rollen. Im selben Jahr übergibt das Institut Siemens einen Bericht zu auffälligen Transaktionen des griechischen Mitarbeiters Prodomos Mavridis.

2006 Die ersten Gelder der Schwarzen Kassen werden von der Bundesanwaltschaft beschlagnahmt. Etwas später reicht auch die UBS eine Selbstanzeige bei der MROS ein. Prodomos Mavridis wird von der Bundesanwaltschaft vernommen.



Olympische Spiele in Athen: Siemens erhielt lukrative Aufträge.

schaft beschlagnahmt. Etwas später reicht auch die UBS eine Selbstanzeige bei der MROS ein. Prodomos Mavridis wird von der Bundesanwaltschaft vernommen.

2007 Vor sechs Jahren wurde der Siemens-Konzern in Deutschland zu einer Busse von 201 Millionen Euro verurteilt. Insgesamt wendete Siemens für Strafen und zur Aufklärung der Affäre rund 2,5 Milliarden Euro auf.

2008 Der einstige Siemens-Manager Reinhard Siekaczek wird in Deutschland zu einer Strafe von zwei Jahren auf Bewährung und einer Busse verurteilt. Siemens reicht danach Schadenersatzklagen gegen ehemalige Manager ein. Mit der Mehrheit der ehemaligen Siemens-Top-Shots werden später aussergerichtliche Vergleiche geschlossen.

2012 Siemens schliesst mit Griechenland einen Vergleich über 270 Millionen Euro ab. Unter anderem erlässt der Konzern griechischen Spitälern ihre Schulden, verpflichtet sich zu Investitionen in die griechische Industrie und spricht Gelder für Ausbildungsprogramme.

2013 Die Schweizer Bundesanwaltschaft schliesst ihre Ermittlungen in der Siemens-Affäre ab. Ende 2014 dürfte in Athen der Prozess gegen rund 70 einstige Siemens-Manager und ehemalige Beamte eröffnet werden.